

Globalisierung und religiöser Fundamentalismus

von Maria Mies

Globalisierung und Fundamentalismus

Wie der Titel suggeriert, gibt es einen Zusammenhang zwischen der ökonomischen Globalisierung und religiösem Fundamentalismus. Mir geht es darum, diesen Zusammenhang sichtbar zu machen und aufzuzeigen, dass das, was heute „religiöser Fundamentalismus“ genannt wird, mehr mit der globalisierten Wirtschaft zu tun hat als mit Religion als solcher.

Bevor ich diese These erläutere, möchte ich erklären, was ich unter Globalisierung und religiösem Fundamentalismus verstehe.

Der Begriff „Globalisierung“ wird in der Regel als die Folge technologischer Veränderungen, insbesondere der neuen Kommunikationstechnologien interpretiert. Diese hätten die ganze Welt zum „globalen Dorf“ gemacht, wo jeder per Internet mit jedem in Verbindung treten könnte. Dass hinter diesem Globalisierungsprozess handfeste ökonomische Interessen stecken, vor allem Expansionsinteressen großer transnationaler Konzerne, wird meist verschwiegen. Doch selbst wenn diese Interessen zugegeben werden, wird das Ganze als notwendig, alternativlos und als positive Entwicklung dargestellt: Globalisierung werde Wachstum, Arbeitsplätze, Reichtum, Entwicklung und Demokratie für alle Menschen auf der Erde bringen. So lautet das Mantra der Befürworter der Globalisierung. Wenn nur alle Länder dem Dogma des „freien Welthandels“ folgen würden und die „freie Konkurrenz aller gegen alle“, die Privatisierung aller Staatsbetriebe und die Deregulierung von Arbeitsrechten und Umweltrechten die Wirtschaftspolitik bestimmten, würde ein „ebenes Spielfeld für alle“ entstehen. Das Argument, dass dabei die Großen die Kleinen zugrunde konkurrieren und Arbeitslosigkeit meist die Folge ist, wird mit dem Hinweis gekontert, „im Laufe der Zeit“ würden auch die Kleinen und Armen von der Globalisierung profitieren. Es sei eine Win-Win-Situation. Und außerdem sei sie unausweichlich und alternativlos.

Demgegenüber halte ich die Definition des Begriffes Globalisierung, wie sie der ehemalige Manager des ABB-Konzerns, Herr Barnevik, formuliert hat, für korrekter und präziser. Herr Barnevik schrieb:

„Ich definiere Globalisierung als die Freiheit unserer Firmengruppe, zu investieren, wo und wann sie will, zu produzieren, was sie will, zu kaufen und zu verkau-

fen, wo sie will, und alle Einschränkungen durch Arbeitsgesetze oder andere gesellschaftliche Regulierungen so gering wie möglich zu halten.“ (zit. in Mies 2002 S.7)

Der Begriff des „religiösen Fundamentalismus“ tauchte im Westen erstmalig nach der islamischen Revolution im Iran auf (1979), als Khomeini dort das Land zur „islamischen Republik“ erklärte. Das war aber nicht der Anfang des religiösen Fundamentalismus. Viel früher schon hatte sich die „Muslim League“ in Indien, Pakistan, Ägypten und anderen Ländern dafür eingesetzt, den Staat nach islamischem Recht zu organisieren. Die Muslim League lehnt die Trennung von Religion und Staat ab. Doch die Muslim League hat in den westlichen Ländern keineswegs die Ängste hervorgerufen, die heute mit dem Begriff des islamischen Fundamentalismus, oder des Islamismus verbunden sind. Diese sind engstens verknüpft mit dem Anschlag auf das World Trade Centre am 11. September 2001 und der Kriegserklärung von Präsident George W. Bush gegen den Terrorismus und „den Islam“ als neuen Feind.

„Religiöser Fundamentalismus“ taucht vor allem in den großen, patriarchalen, monotheistischen Religionen, Judentum, Christentum und Islam auf. Doch auch im polytheistischen Indien gibt es heute solche Tendenzen.

Die Entstehung fundamentalistischer Tendenzen im Iran ist interessant, weil sie zeigt, dass religiöser Fundamentalismus eher eine Reaktion auf eine vorhergehende Politik der Säkularisierung, Modernisierung und Verwestlichung ist als eine originäre religiöse Bewegung. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte der Iran eine der am schnellsten wachsenden Wirtschaften der Welt. Das Land wurde autokratisch von Kaiser Mohammed Reza Schah regiert. Auf diesen übten die Amerikaner großen Einfluss aus. Schon dessen Vater, Reza Schah, hatte den Iran nach dem Vorbild der Türkei unter der Regierung Atatürks modernisieren wollen. Wie in der Türkei wurde der Schleier für Frauen verboten. In beiden Ländern galt der Schleier der Frauen, der *hijab* oder *tschador* als Symbol für Rückständigkeit und Traditionalismus.

„...die Entschleierung wurde der Kampfplatz, auf dem die Kräfte der Verwestlichung gegen konservative, religiöse Kräfte kämpften.“ (Hoodfar 1999, S.14).

Neben der Entschleierung der Frauen wurde auch die Erziehung und die Berufstätigkeit der Frauen gefördert. Hoodfar merkt an, dass viele Frauen der Mittelklasse die Frauenbildung zwar als Weg zur Modernisierung willkommen hießen, aber die zwangsweise Entschleierung keineswegs gut fanden.

Als die ökonomisch bessergestellten Mittelklassen anfangen, gegen die diktatorische Herrschaft von Mohammed Reza Schah zu rebellieren, entstand eine breite Volksallianz aus allen Klassen, die Demokratie verlangte. Die Linken gingen bewusst eine Allianz mit den religiösen Kräften ein, um einen Systemwechsel herbeizuführen. Der Schah stand unter dem Druck der Amerikaner, die verlangten, dass die Ölfelder, die vorher verstaatlicht worden waren, wieder privatisiert würden. Er reagierte auf die Unruhen durch die Anschuldigung, die Demonstrationen seien von ausländischen Agitatoren und unmoralischen Kommunisten angestiftet worden.

„Um diese Anschuldigungen zu entkräften, griffen die Demonstranten zu religiösen Symbolen, einschließlich des Schleiers, was beweisen sollte, daß man weder mit westlichen noch mit kommunistischen Einflüssen zu tun habe“ (Hoodfar 1999, S.22).

Der Schleier, der zuerst eine taktische Rolle in der Anti-Schah-Revolution gespielt hatte, - die Frauen trugen ihn freiwillig, um ihren Protest gegen den Schah auszudrücken - wurde unter dem Ayatollah Khomeini, der 1979 aus dem französischen Exil zurückgekehrt war und nach dem Sturz des Schah zum politischen und religiösen Führer ernannt wurde, zum Symbol der Frauenunterdrückung. Einen Monat nach seiner Rückkehr verkündete Khomeini, dass Frauen den *hijab* an ihrem Arbeitsplatz tragen müssten. Ab 1981 wurde das Tragen des Schleiers zur Pflicht (Hoodfar 1999 S.23-26). In der Tat, so Hoodfar, waren die Maßnahmen zur Errichtung einer islamischen Republik im Iran vor allem gegen Frauen gerichtet. Frauen durften keine Richterinnen mehr werden. Das bisherige Gesetz zum Schutz der Familie wurde aufgehoben, das Heiratsalter für Mädchen wurde auf 9 und das von Jungen auf 14 Jahre herabgesetzt. Hoodfar schließt, dass der tiefere Grund hinter dieser Politik sei,

„die männliche Arbeitslosigkeit zu reduzieren, indem man die Frauen vom Arbeitsmarkt entfernt und Männern die freiwerdenden Stellen anbietet“.

Aus dieser kurzen Geschichte können wir einige, provisorische Schlüsse ziehen:

1. Eine Periode der meist zwangsweisen (diktatorischen) Modernisierung geht einer Periode dessen voraus, was heute „Rückkehr“ zu religiösem Fundamentalismus genannt wird.
2. In beiden Prozessen, der „progressiven“ Modernisierung und dem „reaktionären“ Fundamenta-

alismus werden Frauen als Hauptzielscheibe und Symbolträgerinnen für die jeweilige Politik instrumentalisiert. In beiden Fällen geschieht dies durch Zwang von oben.

3. In allen Ländern, die stark vom Islamismus beeinflusst sind, ist die Frauen- und Sexualpolitik bis heute ein Kernstück der angeblichen „Rückkehr zu den Wurzeln“
4. In dem Bemühen, zurück zu diesen „religiösen Wurzeln“ zu gehen, praktizieren die Fundamentalisten das, was ich *selektive Orthodoxie* nennen möchte.

Sie wählen aus den Heiligen Schriften und der Überlieferung, (im Islam der *Hadith*) solche Elemente aus, die den angeblich verdorbenen westlichen Werten diametral entgegengesetzt sind. Obwohl es in den „Heiligen Büchern“ all dieser monotheistischen Religionen auch frauenfreundliche Textpassagen gibt, bestehen die Fundamentalisten sowohl im Christentum wie im Islam und im Judentum auf den Elementen, die besonders patriarchalisch und frauenfeindlich sind. Dabei berufen sie sich alle, auch die rechten Christen, hauptsächlich auf das Alte Testament. Die islamischen Fundamentalisten ignorieren die Elemente und Traditionen, die insgesamt mehr Toleranz, Offenheit und eine freieres Geschlechterverhältnis predigen, wie es z.B. im Sufismus der Fall ist.

Der letzte Punkt trifft übrigens nicht nur für fundamentalistische Muslime zu. Eine ähnliche, selektive Orthodoxie ist heute bei der Hindu-Rechten zu finden. Diese versucht z.B. die Verbrennung von Witwen auf dem Scheiterhaufen ihrer gestorbenen Männer (*sati*) wieder als ur-hinduistisches Dogma neu zu beleben. Diese Sitte war schon am Anfang des 19. Jahrhunderts von westlich orientierten, aufgeklärten Männern wie Raja Ram Mohun Roy und Vidyasagar kritisiert und schließlich von der englischen Kolonialregierung verboten worden. Vor einigen Jahren jedoch wurde die junge Witwe eines Mannes erneut auf seinem Scheiterhaufen verbrannt. (Mies 1973, 1986)

Auch bei den christlichen Fundamentalisten dreht sich die Orthodoxie hauptsächlich um Frauen, Familie und die Geschlechterfrage. (Abtreibung, Verhütung, Scheidung, Rechte von Homosexuellen.

Neoliberale Globalisierung und religiöser Fundamentalismus

Nach diesem kurzen historischen Rückblick stellt sich nun die Frage, warum die besagten fundamentalistischen Tendenzen nach einer Periode der Aufklärung und Entwicklung nicht nur in rückständigen sondern ausgerechnet auch in reichen, ja „fortschritt-

lichen“ Ländern auftreten? Warum sie gerade HEUTE auftreten? Was haben sie mit der weltweiten Verbreitung des neoliberalen globalen Kapitalismus zu tun?

Es ist meine These, dass der Aufstieg des Fundamentalismus in den großen Religionen – Islam, Christentum, Hinduismus – eine Reaktion auf die Enttäuschung über die gebrochenen Versprechungen des europäischen Modells von Aufklärung und Fortschritt ist.

Dieses Modell versprach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Wohlstand für alle. Doch die Realität sieht anders aus. Besonders nach der Durchsetzung der neoliberalen Wirtschafts„reformen“. Seit Beginn der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts ist die Kluft zwischen armen und reichen Ländern, zwischen armen und reichen Klassen, zwischen den Profiteuren der Globalisierung und den Verlierern in allen Ländern, einschließlich der reichen Länder immer breiter geworden.

Doch es ist nicht nur die ökonomische Kluft, die Ressentiments und Hass gegen den Westen nährt. Es ist vor allem die Überheblichkeit der Amerikaner und Europäer gegenüber den „Orientalen“, die von vielen Menschen in diesen Ländern als Verletzung ihrer WÜRDE empfunden wird.

Dieses Gefühl der verletzten Würde ist besonders stark in arabischen Ländern, die zwar nicht kolonisiert worden waren, aber unter französischer und britischer Mandats Herrschaft gestanden hatten. Diese Länder hatten erlebt, dass die Europäer und Amerikaner ihre Versprechungen immer wieder gebrochen und sie betrogen und verraten haben. Die tiefste Wurzel dieser Ressentiments stammen dort aus dem bis heute nicht gelösten Israel-Palästina-Konflikt. Von 1949 an, als die UNO den Staat Israel anerkannte, bis heute behandeln die Europäer, vor allem aber die Amerikaner Israel als einen „Brückenkopf der freien Welt“ im arabischen Orient. Nach dem 11. September 2001 hat Präsident Bush dies ganz klar so formuliert: Israel gehört seiner Meinung nach zum freien, zivilisierten Westen, der der globalen, freien Marktwirtschaft anhängt. Die arabischen Länder des Mittleren Ostens gelten als potentielle Feinde, weil sie angeblich „keine Demokratie“ kennen und Brutstätten des Terrorismus sind.

Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus in der Sowjetunion und in China und deren Zuwendung zum globalen, neoliberalen Kapitalismus, brach auch die Hoffnung zusammen, in diesen Ländern Verbündete gegen die Übermacht des Westens zu finden. Die Rückwendung zu den „eigenen Wurzeln“ der Religion scheint in einer solchen Situation die Rückgewinnung der eigenen Identität und Würde zu

versprechen. Das scheint besonders für junge, oft arbeits- und perspektivlose Männer zuzutreffen.

Die Globalisierung hat aber noch auf eine andere Weise das Gefühl der eigenen Würde in diesen Ländern verletzt. Da nach den Regeln des Freien Marktes die Regierungen dem Strom von Gütern aus dem Westen keine Schranken auferlegen dürfen, blieb es nicht aus, dass viele Waren ins Land strömen, die nach der Meinung orthodoxer Muslime eine Welle des verderbten westlichen Lebensstils ins Land spülen. Dies sind vor allem Dinge wie Kleidungsstücke, Kosmetika, Filme, Videos usw., durch die das moderne, westliche Frauenbild propagiert wird. Dies ist wahrscheinlich ein wesentlicher Grund dafür, warum der Hauptfokus des islamischen Fundamentalismus der Frauenkörper und die Kleiderordnung ist. Außer der Angst, dass die Verwestlichung der Frauen die traditionelle Familie zerstören wird, gibt es vor allem in Zeiten der ökonomischen Krise und steigender Arbeitslosigkeit die Furcht, dass Frauen den Männern die Arbeitsplätze wegnehmen und dass diese die Kontrolle über „die eigenen Frauen“ verlieren. Zwar wollen die jungen Männer dieser Gesellschaften selbst an der modernen westlichen Kultur teilhaben. Ihre Frauen aber sollen die „eigene“ Kultur und Identität wahren.

Globalisierung, „Frauenfrage“ und religiöser Fundamentalismus

Damit sind wir bei einem Hauptpunkt des heutigen religiösen Fundamentalismus, nämlich dem Widerspruch zwischen dem globalen „freien“ Markt und traditionellen, patriarchalen Ländern, die als Billiglohnländer gelten. Überall dort gründen multinationale Konzerne Freie Produktions-Zonen (FPZs). Sie rekrutieren vor allem junge, unverheiratete Frauen als fügsame und billigste Arbeitskräfte, um Jeans, Sportbekleidung, Elektronikchips, Computerkomponenten, Spielwaren und vieles mehr für den Export zu produzieren (Mies 1986).

Ganz Süd- und Südostasien wurde so zur Freien Produktionszone für transnationale Konzerne. Vor etlichen Jahren wurde ich vom Goethe-Institut nach Bangladesh eingeladen, um auf einer Konferenz über „Gewalt gegen Frauen“ zu reden. Die Direktorin des GI hatte diese Konferenz organisiert, weil die Gewalt gegen junge Frauen in diesem Land ungeheure Ausmaße angenommen hatte. Vergewaltigungen, auch Gruppenvergewaltigungen, waren an der Tagesordnung. Selbst Polizisten gehörten zu den Tätern. Junge Frauen, die von der Arbeit heimkehrten, wurden von Männern angegriffen, die ihnen Salzsäure ins Gesicht spritzten, um ihre Heiratsaussichten zu zerstören. Männer folterten ihre

jungen Frauen, weil sie mehr Mitgift erpressen wollten. Nicht selten wurden die Frauen im Verlauf solcher Dispute ermordet. Junge Mädchen wurden in die Prostitution verkauft. Die religiösen Dorfführer erließen *Fatwas* gegen Frauen, um sie an der Ausübung des Wahlrechts zu hindern.

Kurz, das Ausmaß der Gewalt gegen Frauen und die Formen der Gewalt waren zwischen 1978 und 1997 dramatisch gestiegen. Die Regierung schien hilflos. Keiner der Täter war bis dahin verurteilt worden. Man schob diese Welle der Gewalt entweder auf die „traditionelle Kultur,“ oder man sah sie als etwas an, dass seit Urzeiten existiert hatte. In einem Zeitungsartikel war zu lesen:

„Gewalt gegen Frauen ist ein unerwünschtes, globales Phänomen. Es wird nicht durch geographische, kulturelle oder politische Grenzen eingeschränkt. Es variiert nur nach seinen Manifestationen und in seiner Schwere. Diese Art von Gewalt hat seit Urzeiten existiert und dauert bis heute an.“ (Muid Khan Mamun in THE INDEPENDENT, 5. August 1997)

Niemand jedoch fragte, was die neue Welle der Gewalt gegen Frauen mit der Globalisierung, den neuen Arbeitsbedingungen für junge unverheiratete Frauen, der Arbeitslosigkeit von Männern und dem Wirtschaftsaufschwung von Bangladesch zu tun hatte. Als ich eine der FPZs besuchte, berichtete der Manager einer koreanischen Bekleidungsfirma stolz, dass ihre Firma den größten Beitrag zum Bruttosozialprodukt Bangladeschs leiste. Mehr als 80 Prozent der Produktionsarbeiterinnen waren ganz jung und unverheiratet. Sie wurden in Bussen aus ihren Dörfern herangebracht und nachts zurückgebracht. Die Fabrik arbeitete in mehreren Schichten, die letzte Schicht endete um 2 Uhr nachts. Die Bezahlung war minimal, die Frauen mussten Überstunden leisten, die nicht einmal bezahlt wurden.

Ich begann zu verstehen, was die Ursache der Gewalt gerade gegen diese jungen Frauen war: Die Familien brauchen das Geld und schicken ihre Töchter in solche Fabriken. Auch die Frauen selbst wollen Geld verdienen. In einer muslimischen Gesellschaft jedoch soll sich eine junge, unverheiratete Frau nicht ohne Begleitung eines – meist männlichen – Familienmitglieds in der Öffentlichkeit bewegen, besonders nicht nachts. Das ist für diese Fabrikmädchen jedoch nicht möglich. Hinzu kommt, dass die jungen Männer mehrheitlich keinen Job haben. Sie können nicht mehr die „Ernährer“ einer Familie sein. Ihre Wut lassen sie an diesen Mädchen aus. Sie bezeichnen sie als „schlechte“ Frauen. Aber sie und ihre Familien brauchen Geld. Die ausländischen Konzerne kümmern sich jedoch nicht um die gesellschaftlichen Folgen und Widersprüche, die ihr globaler Raub-Kapitalismus in diesen Ländern hervorruft. Hauptsache sie haben die billigsten, gefügigsten Arbeitskräfte. Traditionelle religiöse Werte waren bisher jedenfalls noch nirgendwo ein Hindernis, *nicht* in

ein bestimmtes Land zu gehen (vgl. Mies 1999, S.98ff).

Und es gibt meines Wissens auch keine Regierung eines islamischen Landes, das aus Rücksicht auf die traditionellen Familiennormen den ausländischen Multis strikt die Tore verschlossen hätte.

Globalisierung und Heimatlosigkeit

Da der religiöse Fundamentalismus jedoch auch im reichen Europa und Amerika auftritt, ist zu fragen, ob denn auch hier die Globalisierung ein Grund für solche Tendenzen ist.

Der globale Markt zwingt die Menschen auch hier, ihre Arbeitskraft heute hier, morgen da zu verkaufen. Die Wirtschaft erwartet von ihnen, dass sie permanent „flexibel“ sind, dass einmal Gelerntes veraltet und sie stets Neues lernen müssen. Kein Mensch kann mehr erwarten, dass seine Rente auf Dauer sicher ist, dass er im gelernten Job, am selben Ort bis zur Altersgrenze bleiben kann, dass er vor Arbeitslosigkeit gesichert ist. Diese existentielle Unsicherheit im Arbeitsleben hat ihre Entsprechung im Privatleben.

In Deutschland wird jede dritte Ehe geschieden. Viele Menschen haben sich schon auf „Lebensabschnittspartnerschaften“ eingerichtet. Doch ein Mensch, der dauernd eine Arbeit an einem anderen Ort suchen muss, kann nicht einmal irgendeine solide Beziehung aufbauen, weder zum anderen Geschlecht, noch zum eigenen, noch zu einem Ort. Er kann sich nirgendwo „einwurzeln“, nirgendwo so etwas wie „Heimat“ schaffen, selbst wenn er das Geld hätte, ein Eigenheim zu bauen. Es bleibt eigentlich nichts als gleichgültiger, kurzer Sex an irgendeinem gleichgültigen Ort. Für mehr ist keine Zeit. Langfristige Beziehungen, Freundschaft, Liebe und Eros brauchen aber Zeit.

Die Zerrissenheit der Arbeits- und Lebensbiographien sind ein Spiegelbild der globalen Fragmentierung der globalen Warenproduktion. Nirgendwo wird ein ganzes Ding mehr produziert, es werden nur noch Teile von Teilen an verschiedenen Orten, von verschiedenen Menschen hergestellt, die dann wiederum an anderen Orten zusammengebaut und vermarktet werden. Dieses Modell wird genau so im Dienstleistungsbereich angewandt. Für die einzelnen bedeutet dies, dass sie auch keine Beziehung zu ihren Arbeitsprodukten haben können. Die Produkte ihrer Arbeit sind für sie sinnlos, haben keinen Gebrauchswert. Hinzu kommt, dass der mörderische Konkurrenzkampf die Menschen erschöpft und vereinsamen lässt.

All dies erzeugt im Arbeits- und Privatleben so viel Zukunftsangst, Entfremdung und Sinnverlust,

dass sich viele auch in den reichen Ländern heimatlos und einsam fühlen. Sie sehnen sich nach Geborgenheit, die der globalisierte Markt jedoch nicht zulässt.

Es ist kein Wunder, dass solche Menschen von rechten Ideologien, aber auch vom religiösen Fundamentalismus angezogen werden. Hier finden sie eine Gemeinschaft, die Geborgenheit und praktische Lebenshilfe bietet, die die spirituelle Leere der kapitalistischen Warenwelt – scheinbar – überwindet und dem Leben im Diesseits und Jenseits einen Sinn zu geben scheint.

Da der globalisierte Kapitalismus am weitesten in den USA fortgeschritten ist, ist es vielleicht kein Wunder, dass fundamentalistische religiöse Tendenzen hier auch am klarsten zu beobachten sind.

Religiöser Fundamentalismus in den USA

Wie schon erwähnt, ist religiöser Fundamentalismus keinesfalls auf den Islam beschränkt. Auch in den USA, kreist er vor allem um Sexual- Frauen- und Familienpolitik. Und auch hier ist die „Christliche Rechte“ keine eigentlich spirituelle oder religiöse Bewegung. Diese neuen fundamentalistischen Strömungen haben, wie im Islamismus, politische und ökonomische Ziele, die allerdings durch religiöse Sprache verdeckt werden. Die christliche Rechte will die Welt vor allem vom „Bösen“, vom „Satan“, vom „Antichrist“ befreien. Durch wirtschaftliche Maßnahmen, durch Missionierung und auch durch Krieg.

Auch die christlichen Fundamentalisten wollen die in der US-Verfassung garantierte Trennung zwischen Staat und Religion wieder aufheben. Der amerikanische Staat soll ein „christlicher“ Staat werden, der, wie die amerikanische, feministische Theologin Rosemary Radford Ruether schreibt, eine „messianische Mission“ hat. Nach dieser Ideologie ist Amerika die von Gott auserwählte Nation, die den Endkampf gegen Satan führen soll. Die christliche Rechte wird nicht vom Liebesgebot Jesu inspiriert sondern von der Apokalypse des Johannes, dem nahe bevorstehenden Endkampf zwischen Gut und Böse, dem Armageddon und dem Weltgericht. Beim amerikanischen messianischen Nationalismus handelt es sich

„um eine in der Überzeugung wurzelnde Ideologie, die Vereinigten Staaten seien vor allem eine erwählte Nation, die von Gott dazu ausersehen wurde, mit wirtschaftlichen Zwangsmassnahmen, und wenn nötig, mit militärischer Gewalt, dem Rest der Welt ihren Lebensstil aufzuzwingen. Nationen, die andere Wege wirtschaftlicher Entwicklung als den des „Kapitalismus des freien Marktes“ verfolgen, können als Feinde nicht nur der Vereinigten Staaten, sondern auch als Feinde Gottes betrachtet werden. Dies trifft vor allem

dann zu, wenn sie gegenüber der globalen Hegemonie der Vereinigten Staaten einen Gegenblock von Nationen zu mobilisieren versuchen.“ (Radford Ruether in dieser Nummer).

Die Christliche Rechte hat es verstanden, aus dem Ghetto einer religiösen Sekte auszubrechen und in die Zentren der ökonomischen, medialen und politischen Macht vorzudringen. Sie übt einen entscheidenden Einfluss auf die amerikanische Politik aus, sowohl innen- wie außenpolitisch. In der Außenpolitik setzt sie sich u.a. für einen amerikanischen Unilateralismus ein. Sie kämpft gegen die UNO, den internationalen Feminismus, den Liberalismus und für den globalen Freihandel. In der Innenpolitik will sie sozialstaatliche Politik, so weit wie möglich durch private Sponsorentätigkeit und „Barmherzigkeit“ ersetzen. Schon Präsident Clinton begann, staatliche Wohlfahrtspolitik durch private Initiativen zu ersetzen. Präsident Bush hat diese neoliberale Politik des Abbaus sozialstaatlicher Verantwortung schon in seiner ersten Amtszeit durch die Unterstützung von „auf christlichem Glauben basierende soziale Initiativen“ fortgesetzt. Seine Steuersenkungspolitik hat staatliche Wohlfahrtspolitik ausgehungert. Gleichzeitig hat er im Weißen Haus ein Büro für „Faith based Initiatives“ eingerichtet, wo Bürger Unterstützung für private Initiativen zur Gründung sozialer, auf christlicher Überzeugung basierender Einrichtungen beantragen können. Diese Initiativen passen haargenau in das Privatisierungsprogramm aller Neoliberalen. Nach Meinung von Kritikern ist dies ein einziges, staatlich gefördertes Privatisierungsprojekt, das mit neoliberaler Ideologie gleichzeitig den religiösen Fundamentalismus in den USA verbreitet. (vgl. Kaplan 2004 S.34 ff)

Die Kerntruppe der Christlichen Rechten stellen die sogenannten *Evangelikalen*. Sie sind die eigentliche Graswurzel-Basis der republikanischen Partei. Esther Kaplan schreibt, die Evangelikalen seien für die Republikaner so wichtig wie die Gewerkschaften und die Afro-Amerikaner zusammen für die Demokraten.

„Bush weiß, und die Führer der christlichen Rechten wissen, dass er ohne sie nicht gewählt worden wäre. Obwohl weiße Evangelikale nur etwa 25% der nationalen Bevölkerung ausmachen, diese hochmotivierte Wählerschaft stellte 40% der Bush-Wähler im Jahr 2000. Wenn man diese Zahl kombiniert mit den ultrakonservativen Katholiken kommt man zu 52 % aller Bush-Wähler im Jahr 2000.“ (Kaplan 2004,S.3)

Bushs Außen- und Innenpolitik sei hauptsächlich an den Wünschen dieser Wählergruppe orientiert schreibt Kaplan. Von der Abtreibung, über Sexualerziehung, Homosexualität, Sozialdienste, Ernennung von konservativen Richtern bis zur medizinischen Forschung sei das politische Programm Bushs das

der Evangelikalen. Er ist ihr Mann im Weißen Haus und er ist der Mann der Wirtschaftselite.

Nach einer Sendung des CNN unter dem Titel „*The Fight Over Faith*“ (13.11.2004) waren die Evangelikalen auch der entscheidende Faktor bei den Präsidentschaftswahlen 2004. Drei von vier dieser Gruppe hätten Bush gewählt. Sie seien seine „Familie“, die unbedingt zu ihm stehe.

Die stärkste Verankerung haben die Evangelikalen im Süden, vor allem unter den „Southern Baptists“. Inzwischen haben sie aber auch die liberaleren Kirchen wie die Presbyterianer und die Unitarier unterwandert und verdrängen dort progressivere Pastoren. Sie haben der liberalen amerikanischen Kultur den Krieg angesagt. Ihre Mission ist zunächst, Amerika zu bekehren „Wer nicht an Jesus glaubt, geht in die Hölle“ wurde in der CNN Sendung einer ihrer Propheten zitiert. Himmell, Hölle, Satan existieren wirklich für sie, sie nehmen die Bibel wörtlich. Sie haben den von Huntington angekündigten „Krieg der Kulturen“ bereits jetzt durch einen „Krieg der Religionen“ ersetzt. CNN zitierte einen ihrer Sprecher: „Wir rennen in einen religiösen Krieg.“ Dieser Krieg findet zunächst in den USA statt. Die nächsten Ziele für die messianische Bekehrung sind der Islam und das „alte, gottlose“ Europa.

Die amerikanischen Liberalen fürchten die Evangelikalen. Vor allem deshalb, weil die Menschen in Scharen die etablierten Kirchen verlassen und zu den Evangelikalen strömen. Jährlich kommen eine Million hinzu.

Der Erfolg der Evangelikalen liegt nicht nur an ihrer apokalyptischen Botschaft vom nahen Weltgericht und der einfachen Schwarz-Weiß-Theologie, sondern an einer sehr gut durchdachten, langfristigen Strategie, Taktik und Public-Relations-Arbeit. Die Evangelikalen sind keine Sekte sondern eine Bewegung. Ihre Lehre wird von wortgewaltigen „Propheten“ durch über 1700 christliche Radio- und Fernsehstationen verbreitet, die nach Kaplan Hunderte von Millionen Menschen erreichen. Nach der Methode Billy Grahams rufen die Propheten die Menschen zur Bekehrung auf. Diese Bekehrung wird an Ort und Stelle öffentlich vollzogen. Die Bekehrten sind „born-again-christians“, die ihr ganzes Leben, ihren Alltag und ihre Politik nach der Bibel ausrichten. In der CNN Sendung sagte sogar ein dreijähriges Kind, sie sei eine „born-again-christian“. Wie bekannt, betont George W. Bush bei jeder Gelegenheit, dass er ein „born-again-christian“ sei. Er wurde vom Alkoholismus bekehrt. Entsprechend dieser neuen Identität hat er tägliche Bibel- und Gebetskreise im weißen Haus eingerichtet. Er überprüft auch, wer daran teilnimmt. Wichtige Mitglieder seines Kabinetts wie Condoleezza Rice, Cheyney. Wol-

fowitz, Rumsfeld stammen aus dem Lager der Neokonservativen und dem Kreis der Evangelikalen

Was die Massen-Attraktion der Evangelikalen ausmacht, ist ihre Methode, junge Menschen durch Rockmusik, Woodstock-ähnliche Massenveranstaltungen und Sport anzuziehen. Steven McKay ist einer der bekannten evangelikalen Rockstars. „Rock and Redemption“ (Rock und Erlösung) sei ihr Erfolgsrezept, sagte CNN.

Zur Ideologie der Evangelikalen gehört es, Religion in die Politik zu integrieren. So wurden die Menschen vor den Wahlen 2004 bei den Gottesdiensten aufgefordert, sich für die Wahlen registrieren zu lassen. Von den 50-60 Millionen Wahlberechtigten, seien 40 % „born-again-Christians“ berichtete CNN. 2004 seien insgesamt 25 % der Bushwähler Evangelikale gewesen.

Der Christlichen Rechten geht es nicht um außerweltliche, spirituelle Ziele sondern um politische und ökonomische Welteroberung. Präsident Bush hat sich die langfristige Strategie der Christlichen Rechten zu eigen gemacht und lässt sich darin von keiner Kritik aus dem eigenen Land oder anderen Ländern beirren. Er benutzt nach seinem Wahlsieg im Jahr 2004 zwar weniger die religiöse Rhetorik, sondern spricht dauernd von Demokratie, Freiheit, Freiheit und noch mal Freiheit. Doch was er und seine Anhänger meinen ist die Freiheit amerikanischer Konzerne, weltweit zu agieren, wie sie wollen.

Ein sehr geschickter Schachzug der Christlichen Rechten allgemein und der Evangelikalen im besonderen war ihr Zusammenschluss mit den sogenannten *Neokonservativen*, den *Neokons*. Diese sind Anhänger des Philosophen Leo Strauss, der vor seinem Tod an der Universität Chicago Philosophie lehrte. Er war ein ausgesprochener Feind der Aufklärung, des Liberalismus und des Sozialstaates. Doch er hatte die Bedeutung der Religion für die moderne Industriegesellschaft erkannt. Laut Spiegel sagte er, Religion sei (nach Marx) das Opium des Volkes. Es sei aber ein notwendiges Opium, um den Zusammenhalt des Landes zu garantieren

Der Staat solle sich zwar „aus der Wirtschaft heraushalten, aber nicht aus den Schlafzimmern seiner Bürger“ (Spörl, Der Spiegel 32/2003 S.145). Die Neokons haben erkannt, dass die Religion fundamentalistischer Prägung eine entscheidende Waffe im inneren Krieg gegen den liberalen Sozialstaat ist. Im Krieg gegen äußere Feinde liefert sie nicht nur die entscheidende Legitimation, sondern auch den notwendigen Opfergeist.

Die Allianz zwischen den christlichen Rechten und den Neokons hat allerdings nicht, wie Strauss gemeint hat, die Nation geeint, sondern um-

gekehrt sie in zwei tief gespaltene Lager getrennt und nach Dorothee Sölle eine Art Christo-Faschismus in den USA geschaffen.

Der Christo-Faschismus entspricht ziemlich genau dem Islamo-Faschismus und anderen religiös inspirierten Faschismen. Die meisten sind patriarchale, monotheistische Buchreligionen, die sich auf die göttliche Offenbarung berufen. Alle behaupten, IHR Gott sei der einzig wahre, alle anderen seien Götzen. Ihre Welterklärung folgt einem dualistischen Schwarz-Weiß-Schema: Himmel – Hölle, Gott – Satan, Reich des Guten – Reich des Bösen.

Christo-Faschismus und Islamo-Faschismus sind auf Welteroberung aus. Gewalt und Krieg sind für die Gotteskrieger die von Gott gebotenen Mittel, dieses Ziel zu erreichen. Darum geht es auch nicht mehr, diese Bewegungen als reine Überbauerscheinung anzusehen und zu glauben, sie blieben für das materielle Leben der Menschen ohne Konsequenzen. Der religiöse Krieg in den Köpfen bereitet den militärischen und ökonomischen Krieg vor.

Auf jeden Fall ist es notwendig, sich anders als bisher in linken, liberalen und auch vielen feministischen Kreisen üblich, mit der Religion zu befassen. Es reicht nicht mehr, solche Bewegungen einfach als irrational abzutun. Wir müssen fragen, warum die Menschen sich im Orient wie im Okzident nach dem Scheitern der Hoffnungen, die sie auf die Aufklärung, den technologischen Fortschritt, die Entwicklung, den Sozialismus und die neoliberale Globalisierung gerichtet hatten, nun wieder den angeblichen religiösen Wurzeln ihrer Kultur zuwenden und dabei blind in einen neuen Krieg hineinrennen.

Literatur

- Hoodfar, Homa (1999). *The Women's Movement in Iran: Women at the Crossroads of Secularization and Islamization. Women Living Under Muslim Laws Series No. 1.*
- Hoodfar, Homa (1997). *The Veil in Their Minds and on Our Heads: The Persistence of Colonial Images of Muslim Women.* in David Lloyd and Lisa Lowe (eds) Duke University Press. Durham.
- Kaplan, Esther (2004) *With God On Their Side. How Christian Fundamentalists Trampled Science, Policy and Democracy in George W. Bush's White House.*
- Mies, Maria (1973/1986) *Indische Frauen zwischen Unterdrückung und Befreiung, Syndikat / EVA Bd. 85, Frankfurt/Hamburg.*
- Mies, Maria (1986/1999) *Patriarchy and Accumulation on a World Scale. Women in the International Division of Labor. Zed Books (New Edition 1999). London. Deutsch: (1988) Patriarchat und Kapital, Frauen in der Internationalen Arbeitsteilung, Rotpunkt Zürich.*
- Mies, Maria (1988) "Globalisierung der Wirtschaft und Gewalt gegen Frauen", In: *Frauenfrust – Frauenlust. Beiträge zu einer Ökonomie aus feministischer Sicht.* Herausgegeben vom Bundesverband der KAB, Ketteler Verlag, Bornheim.
- Mies, Maria (2004) *Krieg ohne Grenzen, Papy Rossa Verlag Köln.*